School of Theology at Claremont
1001 1322583

The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

Wissenschaft und Religion

Von

FRIEDRICH JODL

Withdrawn from Crerar Library

Frankfurt a. M. 1909
Neuer Frankfurter Verlag
G. m. b. H.

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
CALIFORNIA

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

DAS FREIE WORT

**FRANKFURTER HALBMONATSSCHRIFT
FÜR FORTSCHRITT AUF ALLEN GEBIETEN
DES GEISTIGEN LEBENS
HERAUSGEGEBEN VON MAX HENNING**

Abonnement M. 2.— pro Quartal.

Mit den für die Abonnenten kostenlosen Beilagen

Bibliothek der Aufklärung

und

Der Dissident

Zentralorgan für die Interessen aller Dissidenten.

Probenummern kostenlos durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Neuen Frankfurter Verlag.

Probebände, enthaltend sechs verschiedene Nummern des „Freien Worts", elegant kartoniert

Preis 50 Pf.

Besser als einzelne Nummern orientiert sie über Ziele und Bestrebungen der Zeitschrift das Buch:

Das freie Wort und die Probleme der Zeit

Eine Sammlung von Beiträgen bleibenden Wertes

aus den Jahren 1901—1908

Herausgegeben von **MAX HENNING.**

200 Seiten elegant kartoniert M. 1.—.

Verlagsverzeichnis kostenfrei vom Neuen Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M.

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
CALIFORNIA

BL
241
J6

THE
JOHN CR
LIBRA

Wissenschaft und Religion

Von

FRIEDRICH JODL

Nach einem Vortrage,
gehalten zu Frankfurt a. M. am 5. Januar 1909

Frankfurt a. M. 1909
Neuer Frankfurter Verlag
G. m. b. H.

BL
241
J6

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
CALIFORNIA

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

I.

Da steht der alte Dom im Mittelpunkt der Stadt, ein ehrwürdiges Wahrzeichen, hoch über die umgebenden Häuser emporragend, und weist mit mahnender Spitze gen Himmel. Und wenn wir seine fein gegliederten und figurenreichen Pforten durchschreiten und ins Innere dringen, tut sich eine Welt vor uns auf — erhaben und doch begrenzt; festgefügte und rhythmisch bewegte Formen, vom Licht umspielt und in ahnungsvolles Dämmern sich verlierend; farbenprächtige Bilderfülle, welche eine wundersame Geschichte erzählt von Leid und Schuld des Menschengeschlechts, von Niedergang und Aufstieg, von Kampf und Sieg des Göttlichen in der Menschheit und der ewigen Scheidung von Gut und Böse als letztem Ziel aller Geschichte. Wir stehen erschüttert und bewegt. Wir vernehmen die Stimme des menschlichen Herzens, die aus Farben und Formen, aus Gestalten und Räumen, zu uns spricht. Altes Leid wird wieder lebendig; alte Sehnsucht wieder wach. Wir träumen. Aber der Traum ist endlich ausgeträumt. Die bunte Bilderwelt, die wir wieder und wieder betrachtet haben, verliert Leben und Kraft und tiefere Bedeutung; sie sagt uns nichts mehr, sie wird ein Ornament; und ein Sonnenstrahl, der durch die halbgeöffnete Türe bricht, zieht uns an goldenem Seil hinaus. Und draußen empfängt uns das Leben, formlos, ungestaltet, aber ungeheuer; in beständiger Bewegung. Regellos scheint diese und gehorcht doch Gesetzen, die wir ahnen, aber nicht schauen können, die wir suchen müssen. Und endlos schein-

A719

bar breitet sich die Oberfläche der Erde vor uns aus: nirgends dem wandernden Fuße Halt gebietend, aber mit unwiderstehlicher Gewalt ihn zum Ausgangspunkt zurückleitend. Ein Punkt, ein Klümpchen rollender Materie im unendlichen Raume, der überall licht- und sternfunkelnd sie umgibt, ob man von eisigen Schneegipfeln der Alpen oder aus träumenden Palmenwäldern des Südens das Auge aufwärts richtet; scheinbar der Mittelpunkt des Alls, das mit tausend und tausend Sternenaugen auf sie blickt; in Wirklichkeit nur einer von den ungezählten Planeten, welche, von keinem Menschenauge je geschaut, als gehorsame Trabanten die Reihen ferner Sonnensysteme füllen.

Ein Gleichnis — eine Stimmung; aber eine Stimmung, welche gewissermaßen historische Wirklichkeit hat. Es ist die Stimmung des ersten großen Kampfes, der im neueren Europa zwischen Religion und Wissenschaft gekämpft wurde; die Stimmung der Zeit, da Galilei und Giordano Bruno, die große astronomische Revolution des Kopernikus vollendend, die Schalen des aristotelischen und ptolemäischen Weltbildes, das im Mittelalter das Weltbild der Kirche geworden war, zerschlugen, und an die Stelle der kleinen Bühne, auf welcher sich nach den altkirchlichen Vorstellungen in der begrenzten Zeit einiger Jahrtausende das ganze Welten- und Geschichtsdrama abspielen sollte, das räumliche Universum und den unendlichen Zeitverlauf setzten. Entsetzen befiel die Einen: Himmel und Hölle, die wohlvertrauten Wohnungen der Heiligen und Verdammten, verloren sich im uferlosen Raume, in dem es kein Oben und kein Unten gab; der Thron des Allerhöchsten geriet ins Wanken, und schwindelnd sah sich der Mensch auf freier Bahn im Leeren schwebend. Aber wie ein Gefühl seliger Befreiung hob es die Brust der Anderen: eine neue Lebensstimmung erwachte, wie sie der

aus langer Haft Erlöste empfindet; und auf kühnem Flügel begab sich der Mensch auf die Fahrt nach dem Unendlichen, das sich ihm zunächst als Makrokosmos auftat, ehe es sich auch als die Welt des Kleinen und Kleinsten, als die Welt der in immer neuen Schichten, in immer neuen Teilformen, jenseits der Grenze der Sichtbarkeit sich ausbreitenden Materie enthüllte.

Der Kampf war damals leidenschaftlich, grimmig: er schien ein Kampf auf Leben und Tod. Die alte Kirche, ohnehin erschreckt durch den ungeheueren Erfolg der Reformationsbewegung, sah mit Entsetzen das anschauliche Weltbild, in dessen Rahmen sie das ganze Dogma gespannt hatte, wanken und stürzen. Die neue Astronomie und die alte Kirchenlehre in Einklang zu bringen, schien es damals keinen gangbaren Weg zu geben, obwohl zwar nicht Giordano Bruno, aber Galilei gläubiger Katholik war, wie wir nach vertrauten Äußerungen seiner Briefe mit Sicherheit behaupten können. Es galt darum, der Schlange das Haupt zu zertreten. Und auch auf protestantischer Seite empfand man nicht anders. Wenn man Giordano Brunos lange Wanderung durch die großen Städte und gelehrten Zentren Europas verfolgt — eigentlich eine stete Flucht — so sieht man deutlich, daß zwar der Gegner Roms an allen protestantischen Plätzen willkommen ist; daß aber der Verkündiger der neuen Astronomie, der Vorkämpfer der neuen Philosophie der Gottnatur, überall Mißtrauen und Feindschaft erweckt, wo er mit seinen eigentlichen Ideen hervorzutreten wagt.

Drei Jahrhunderte sind vergangen, seit Bruno, der erste Vertreter des Aufklärungsgedankens im neueren Europa, für seine philosophische Überzeugung, für seinen Abfall von der alten Kirche, den Flammentod erlitt; aber noch immer sind wir die leidenschaftliche Schärfe dieses

bar breitet sich die Oberfläche der Erde vor uns aus: nirgends dem wandernden Fuße Halt gebietend, aber mit unwiderstehlicher Gewalt ihn zum Ausgangspunkt zurückleitend. Ein Punkt, ein Klümpchen rollender Materie im unendlichen Raume, der überall licht- und sternfunkelnd sie umgibt, ob man von eisigen Schneegipfeln der Alpen oder aus träumenden Palmenwäldern des Südens das Auge aufwärts richtet; scheinbar der Mittelpunkt des Alls, das mit tausend und tausend Sternenaugen auf sie blickt; in Wirklichkeit nur einer von den ungezählten Planeten, welche, von keinem Menschenauge je geschaut, als gehorsame Trabanten die Reihen ferner Sonnensysteme füllen.

Ein Gleichnis — eine Stimmung; aber eine Stimmung, welche gewissermaßen historische Wirklichkeit hat. Es ist die Stimmung des ersten großen Kampfes, der im neueren Europa zwischen Religion und Wissenschaft gekämpft wurde; die Stimmung der Zeit, da Galilei und Giordano Bruno, die große astronomische Revolution des Kopernikus vollendend, die Schalen des aristotelischen und ptolemäischen Weltbildes, das im Mittelalter das Weltbild der Kirche geworden war, zerschlugen, und an die Stelle der kleinen Bühne, auf welcher sich nach den altkirchlichen Vorstellungen in der begrenzten Zeit einiger Jahrtausende das ganze Welten- und Geschichtsdrama abspielen sollte, das räumliche Universum und den unendlichen Zeitverlauf setzten. Entsetzen befiel die Einen: Himmel und Hölle, die wohlvertrauten Wohnungen der Heiligen und Verdammten, verloren sich im uferlosen Raume, in dem es kein Oben und kein Unten gab; der Thron des Allerhöchsten geriet ins Wanken, und schwindelnd sah sich der Mensch auf freier Bahn im Leeren schwebend. Aber wie ein Gefühl seliger Befreiung hob es die Brust der Anderen: eine neue Lebensstimmung erwachte, wie sie der

aus langer Haft Erlöste empfindet; und auf kühnem Flügel begab sich der Mensch auf die Fahrt nach dem Unendlichen, das sich ihm zunächst als Makrokosmos auftat, ehe es sich auch als die Welt des Kleinen und Kleinsten, als die Welt der in immer neuen Schichten, in immer neuen Teilformen, jenseits der Grenze der Sichtbarkeit sich ausbreitenden Materie enthüllte.

Der Kampf war damals leidenschaftlich, grimmig: er schien ein Kampf auf Leben und Tod. Die alte Kirche, ohnehin erschreckt durch den ungeheueren Erfolg der Reformationsbewegung, sah mit Entsetzen das anschauliche Weltbild, in dessen Rahmen sie das ganze Dogma gespannt hatte, wanken und stürzen. Die neue Astronomie und die alte Kirchenlehre in Einklang zu bringen, schien es damals keinen gangbaren Weg zu geben, obwohl zwar nicht Giordano Bruno, aber Galilei gläubiger Katholik war, wie wir nach vertrauten Äußerungen seiner Briefe mit Sicherheit behaupten können. Es galt darum, der Schlange das Haupt zu zertreten. Und auch auf protestantischer Seite empfand man nicht anders. Wenn man Giordano Brunos lange Wanderung durch die großen Städte und gelehrten Zentren Europas verfolgt — eigentlich eine stete Flucht — so sieht man deutlich, daß zwar der Gegner Roms an allen protestantischen Plätzen willkommen ist; daß aber der Verkündiger der neuen Astronomie, der Vorkämpfer der neuen Philosophie der Gottnatur, überall Mißtrauen und Feindschaft erweckt, wo er mit seinen eigentlichen Ideen hervorzutreten wagt.

Drei Jahrhunderte sind vergangen, seit Bruno, der erste Vertreter des Aufklärungsgedankens im neueren Europa, für seine philosophische Überzeugung, für seinen Abfall von der alten Kirche, den Flammentod erlitt; aber noch immer sind wir die leidenschaftliche Schärfe dieses

Kampfes wohl nachzufühlen imstande; noch immer liegt er uns sozusagen in den Gliedern. Auch heute fehlt noch viel zu einer unverkürzten Rechtstellung der Wissenschaft. Der Staat toleriert die Wissenschaft nicht nur — er schätzt und fördert sie; aber unter der stillschweigenden, manchmal auch nachdrücklich genug geltend gemachten Voraussetzung, daß sie die Religion und ihre gedanklichen Grundlagen unangetastet lasse; daß sie den Glauben, wenn sie ihn schon nicht zu fördern imstande sei, wenigstens nicht zerstöre und einen geeigneten „modus vivendi" mit ihm finde. Eine natürliche Nachwirkung des alten, noch immer nicht ausgestorbenen Begriffes der Religion als Staatsanstalt, als Teil des Regierungsapparates, neben Polizei und Justiz; als einzige Trägerin ethischer und idealer Einwirkungen auf die Menschen, von welcher der Staat offiziell Kenntnis zu nehmen beliebt. Und daraus fließend jenes ganze zwar uneingestandene aber wohl durchgeführte System der Rechtsverkürzung für diejenigen, welche außerhalb dieser anerkannten Religionen stehen, für die Dissidenten und Freidenker, überall da, wo der Staat direkten Einfluß üben kann, ohne die Grundrechte zu verletzen; daher die begreifliche Ängstlichkeit so vieler nicht vollkommen unabhängiger Menschen, in diesen Dingen sich ganz frei nach ihrer persönlichen Überzeugung zu verhalten; daher jenes Versteckspielen, jener Mummenschanz mit den Larven eines religiösen Bekenntnisses, welches man auf dem Markte und in der Kirche trägt und zu Hause alsbald ablegt; darum die offizielle Vertuschung von Erkenntnissen, an deren Richtigkeit und Beweisbarkeit schon längst kein unbefangener Verstand mehr zweifelt, die sich aber gleichwohl immer noch den bedenklichen Stempel der Hypothese gefallen lassen müssen und dafür aus den Schulen ausgeschlossen werden; darum der ausgeprägt konfessionelle

Charakter der ganzen Schulgesetzgebung und Schulpolitik; darum das tiefe Mißtrauen gegen alle Versuche, den mit so viel geistig rückständigen, vom modernen Kinde nicht mehr assimilierbaren Elementen vermischten und notwendigerweise trennenden Religionsunterricht durch Unterweisung in den Grundsätzen der humanen Ethik, durch zweckmäßig geordnete moralpädagogische Einwirkung, zu ersetzen.

Vom Staate spreche ich — als wenn der Staat ein Wesen für sich wäre und nicht der lebendige Organismus, in dem sich die Kräfte des Volkes regen; als ob die heutige Haltung des Staates in diesen Dingen nicht bedingt wäre durch die Haltung der großen Parteien, welche seiner inneren Politik die Richtung geben und denen er sich nicht widersetzen kann. Denn, wie hoch wir auch im Deutschen Reiche und in Österreich den Einfluß anschlagen mögen, mit welchem die Träger der Regierungsgewalt ihre persönlichen Wünsche und Anschauungen vermöge der durchgreifenden und in fast alle Lebensverhältnisse hinein sich erstreckenden bürokratischen und militärischen Organisation auch in Sachen der Religion und der Kirche zur Geltung zu bringen imstande sind: so viel ist gewiß — und gerade Erfahrungen der jüngsten Zeit lehren es uns mit vollster Bestimmtheit — daß einem wirklich aufgeklärten und in religiöser Beziehung freiheitsdurstigen Volke gegenüber bei den heutigen Formen des Staatslebens auch der frömmste, gläubigste Monarch ebensowenig die Mittel hätte, seinen Untertanen einen Glauben aufzuzwingen, den sie nicht aus freien Stücken bekennen, als der kühnste Freidenker auf dem Throne, ohne sich und seine Herrschaft den schwersten Gefahren auszusetzen, einer gläubig-befangenen Bevölkerung ihren Glauben und seine Ausübung nehmen oder verkümmern könnte. Das Schicksal Kaiser Josef II. und seiner kirchenpolitischen Re-

formen im Zeitalter vollster Blüte des österreichischen Staatsabsolutismus beweist dies zur Genüge. Was also der heutige Staat in dieser Richtung sündigt, der — wenigstens innerhalb gewisser Grenzen — parlamentarisch regiert wird und dessen Volksvertretung aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgeht, das muß angesehen werden als Ausdruck weitverbreiteter Stimmungen der Volksseele, und wem dieser nicht gefällt, der darf nicht bloß klagen, sondern muß vor allem versuchen, diese Seele auf einen anderen Ton zu stimmen. Darum ist vor und neben aller politischen Tätigkeit, welche sich auf diese großen Kulturfragen richtet, eine unablässig missionierende Tätigkeit im Dienste der Volksaufklärung vonnöten, um das Gleichgewicht der Kräfte nicht nur herzustellen, sondern allmählich zugunsten einer rein weltlichen Staatsauffassung zu verschieben. Die Wichtigkeit dieses Punktes wird auf Seite der Freiheitsfreunde noch immer zu sehr verkannt. Gewiß: die vornehme Isolierung gegenüber dem Volke, in welcher sich die deutsche Wissenschaft während eines Teiles des 19. Jahrhunderts gehalten hatte, ist endlich überwunden worden. Zahlreiche Kanäle leiten heute Bildungsstoffe aller Art aus den Werkstätten der Wissenschaft in die verschiedensten Volksschichten. Aber auch die Kirchen und Religionen werben heute mit fast leidenschaftlichem Eifer, mit Aufgebot großer Macht- und Geldmittel, um das Herz des Volkes. Und die Wissenschaft, auch wo sie nicht durch äußere Rücksichten gehemmt wird, neigt dazu, sich mit der Förderung der Erkenntnis als solcher zu begnügen, ohne viel nach der Umsetzung derselben für die Bedürfnisse der Lebensgestaltung zu fragen; und die rechten Herzenstöne zu finden, welche ihre Auffassung der Probleme überzeugend machen könnten, will ihr oft schwer gelingen.

II.

Ich habe in dem, was ich bisher gesagt habe, eigentlich stillschweigend, oder unter bloßer Berufung auf eine historische Reminiszenz, vorausgesetzt, daß überhaupt ein Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft bestehe. Man könnte fragen: Ist denn das richtig? Und ist ein solcher Konflikt notwendig? Das wird oft in Abrede gestellt. Von keiner Seite mit größerem Nachdruck, als von derjenigen, die so oft als die erklärteste Gegnerin der Wissenschaft bezeichnet wird: der klerikalen. In einer neuesten Schrift „Klerikale Weltauffassung und Freie Forschung" von A. J. Peters, apologetisch für den Katholizismus, polemisch gegen fast alle Vertreter deutscher Hochschulen, in erster Linie der österreichischen, gerichtet, welche sich im Laufe der letzten Jahre gegen die vom Ultramontanismus angestrebte „Eroberung" der Universitäten ausgesprochen haben — wird mit allem Pathos die volle Vereinbarkeit der katholischen Dogmatik mit der Wissenschaft ausgesprochen. Es bedarf dazu nur einer kleinen, geringfügigen Konzession — dann folgt aus diesem Ausgangspunkte alles übrige mit vollster logischer Klarheit. Gibt man zu, daß Gott sich in den sogenannten „Heiligen" Schriften der Juden und Christen unmittelbar geoffenbart habe; gibt man zu, daß diese Offenbarung, selbst das Wunder der Wunder, eine Reihe anderer wunderbarer Tatsachen einschließe und legitimiere, so gewinnt man feste Richtungslinien für die Konstruktion des Verhältnisses zwischen Religion und Wissenschaft. Die

Wissenschaft mag erforschen, was außerhalb des geheiligten Bannkreises dieser Offenbarungstatsachen liegt. Ihr Feld ist auch so ein unendliches. Kein Glaube, kein Dogma, steht ihrer Erkenntnis und der auf ihr sich aufbauenden Technik im Wege. Aber sie muß sich bescheiden. Sie führt — nach dem offenen Eingeständnis vieler ihrer Vertreter — niemals zu einer absoluten Erkenntnis. Die sogenannten Naturgesetze sind Formeln für das, was innerhalb der Grenzen unserer Erfahrung und Beobachtung regelmäßig zu geschehen pflegt. Aber sie sind alle durch Induktion gewonnen; nicht demonstrierbar, d. h. nicht aus inneren logischen Gründen zu verstehen, sondern nur wahrscheinlich. Wie sie von einem höchsten Willen, gepaart mit höchster Intelligenz, gesetzt sind, so können sie von da aus auch wieder zeitweilig und zu bestimmtem Zwecke aufgehoben werden.

Diese Annahmen sind nicht so befremdlich, wie sie von den Gegnern einer religiösen Weltansicht oft hingestellt werden. Auch die sogenannte freie, voraussetzungslose Wissenschaft macht in Wahrheit sehr bestimmte, sehr dogmatische Voraussetzungen: sie entgöttert die Natur, sie macht sie zu einem ungeheueren Mechanismus ohne geistiges Prinzip. Aber sie kann mit diesen ihren eigenen Voraussetzungen nirgends auskommen: die logischen Bedürfnisse der Naturwissenschaft selbst führen sie auf den Gottesbegriff als die letzte Lösung aller Rätsel und Schwierigkeiten zurück. Ein verwandter Standpunkt ist wirklich von vielen Naturforschern, namentlich früherer Zeit, eingenommen worden, und ist erst in neuerer Zeit, da philosophische Bedürfnisse, d. h. das Streben nach Einheit der Weltanschauung, auch in der Naturwissenschaft sich größere Geltung errungen haben, mehr verlassen worden. Der Naturforscher kann und darf es als sein gutes Recht geltend machen, zu sagen: Ich begnüge mich mit der Welt

des Meß- und Wägbaren, des Sicht- und Tastbaren; was darüber hinausliegt, jenseits unserer sinnlichen Erfahrung, — darüber erlaube ich mir kein Urteil: ich kann es mit meinen Mitteln nicht beweisen; ich kann es nicht widerlegen. Ins Reich des Glaubens halte ich mir für meine Person den Eintritt frei. Und es hat tatsächlich eine Anzahl bedeutender Naturforscher gegeben, welche in diesem Sinne gläubige Christen gewesen sind — wobei freilich ununtersucht bleiben mag, wie weit sich diese Gläubigkeit auf alle Lehren ihrer Kirchen, oder auf alle in den Heiligen Schriften erzählten Wunder erstreckt haben mag.

Denn diese Denkweise, die sich so harmlos gibt und scheinbar so wenig von uns verlangt, mutet unserem Verstande in Wahrheit die größten Opfer zu. Sie verlangt von uns den Verzicht auf ein einheitliches Weltdenken, den Verzicht auf den Begriff einer geschlossenen Naturkausalität. Wir sollen uns dazu verstehen, das Eingreifen übernatürlicher, an keine Naturgesetzmäßigkeit gebundener Mächte nicht nur in der Vergangenheit für möglich zu halten, sondern es als etwas anzusehen, was immerfort stattfindet — oder wenigstens stattfinden kann. Zu dieser Frage grundsätzlich Stellung zu nehmen, ist der Anfang aller ernsten Selbstbesinnung in religiösen Dingen. Denn — wie gerade der vorhin erwähnte Gedankengang der katholischen Apologetik gezeigt hat — „ce n'est que le premier pas, qui coûte". Nur in einem Punkte ist die Position des Glaubens durch die Aufklärung etwas verschoben worden. Die alte Apologetik bewies die Göttlichkeit Christi und des Christentums aus den Wundern; die neue Apologetik beweist die Möglichkeit der Wunder aus der Denknotwendigkeit des Gottesbegriffs. Aber die Frage: Ist ein Gott, der Wunder tut, für uns überhaupt denkbar; steht er mit geläuterten Erkenntnisbegriffen in Ein-

klang? läßt sich nicht kurzerhand abweisen. An dem Dilemma, vor welches David Hume, das geistige Haupt der englischen Aufklärung schon im 18. Jahrhundert den Wunderglauben stellte, hat sich für uns nichts geändert; im Gegenteil: es hat sich durch unsere immer mehr sich vertiefende Natur- und Geschichtsforschung nur verschärft. Wie aller Glaube an die Wahrheit menschlicher Zeugnisse auf der Erfahrung beruht, so auch der Zweifel an solchen Zeugnissen auf gegenteiliger Erfahrung. Handelt es sich um ein wirkliches Wunder, d. h. um eine Verletzung der durch feste und unveränderliche Erfahrung fixierten Gesetze der Natur, so liegt im Wesen dieses Vorganges selbst der vollständige Gegenbeweis gegen seine Wirklichkeit und Möglichkeit, und kein Zeugnis, welcher Art es auch sei, ist imstande, ein Wunder glaubhaft zu machen, ausgenommen den Fall, es wäre die Unrichtigkeit des Zeugnisses ein größeres Wunder als die Tatsache, welche dadurch beglaubigt werden soll. Und selbst in diesem Falle höbe sich das Gewicht der Gründe gegenseitig auf.

Wenn wir mit diesem Maßstabe alle Wunderberichte der näheren und entfernteren Vergangenheit prüfen, und uns gegenwärtig halten — etwa angesichts der Erfahrungen, welche noch die jüngste Zeit mit dem sogenannten Spiritismus und mediumistischen Experimenten gemacht hat — wie groß die Leichtgläubigkeit der Menschen ist, wie leicht selbst geschulte Beobachter bei geeigneten Versuchsanordnungen und entsprechender Gemütsverfassung zu täuschen sind, so schwindet das Maß des Glaubens, welches wir den grundlegenden Wunderberichten einer historischen Religion, wie das Christentum, zubilligen werden, auf ein Minimum. — Denn diese Berichte, voll von Widersprüchen untereinander und mit historischen und natürlichen Möglichkeiten; Berichte,

nicht von Augenzeugen, sondern mindestens ein Jahrhundert nach den dargestellten Ereignissen aufgezeichnet — aufgezeichnet zu einer Zeit voll des üppigst wuchernden Aberglaubens, zu einer Zeit fieberhafter Erregung der Gemüter, religiöser Schwärmerei, gänzlich mangelnder Kritik — tragen alle die Merkmale an sich, welche uns veranlassen müßten, selbst dasjenige, was in ihnen nach allgemein menschlichen Maßstäben möglich ist, mit der größten Sorgfalt zu prüfen, demjenigen dagegen, was nach gemeiner Menschenerfahrung unmöglich oder unwahrscheinlich ist, mit dem allergrößten Mißtrauen zu begegnen.

Wenn der Katholizismus unter diesen Umständen sich nach wie vor hartnäckig als Wunderreligion behauptet, immer wieder seinen Anspruch auf volle wissenschaftliche Ebenbürtigkeit anmeldet, und mit diesem Anspruch Zugang zu den Stätten freier wissenschaftlicher Forschung verlangt, so ist das nur durch ein beständiges Doppelspiel möglich. „Es gibt Naturgesetze, und sie sind Gegenstand wissenschaftlicher Forschung; aber sie können durch spezielle göttliche Willensakte zeitweilig aufgehoben und abgeändert werden. Es gibt auch eine historische Wissenschaft, und sie darf sich auch auf die Heiligen Schriften erstrecken; aber sie darf an der Interpretation, welche durch das Lehrsystem der Kirche verlangt und gefordert ist, nicht rühren.“ Alle Erklärungen, alle Deutungen, alle Beteuerungen, an denen auf katholischer Seite kein Mangel ist, können daran nichts ändern: jüngste offizielle Kundgebungen des Hl. Stuhles, die Enzyklika Pascendi, der erbitterte Kampf gegen den Modernismus, sprechen eine zu beredte Sprache. Die Kirche läßt nicht mit sich handeln und feilschen: Annehmen oder Ablehnen; alles oder nichts; Gläubiger oder Ketzer. Und wir sehen — wenigstens im Bereiche der deutschen Kultur — wie recht sie hat; wie

richtig sie auf gewisse natürliche Instinkte des Menschen spekuliert, auf den Hang zum Wunderbaren, auf das Bedürfnis des Übernatürlichen. Aber die Schützer und Lobredner der Kirche bemerken nicht, wie nur die gefürchtete und geschmähte „ungläubige“ Wissenschaft es ist, welche diese Denkweise verhindert, die schwersten kulturellen Gefahren heraufzubeschwören. Ist die grundsätzliche Schranke gegen das Wunderbare einmal niedergerissen, so ist die Bahn frei für vielgestaltigen und verheerenden Aberglauben — für die geistige Stimmung des Mittelalters — aus der uns nur die strengste Gewöhnung an genaues Beobachten und Messen, an kritisches Denken, an vorurteilslose Prüfung angeblicher Tatsachen, angeblicher kausaler Zusammenhänge — kurz, nur die systematische Ausbildung einer geistigen Verfassung befreien kann, durchaus entgegengesetzt jener „Glauben“, welcher die Voraussetzung der kirchlichen Lehre und Weltansicht bildet.

III.

Wesentlich anders gestaltet sich das Bild, wenn wir die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchenbildungen und ihre Theologie betrachten. Auch die Religion der Reformatoren war in ihren Anfängen dogmatische Wunderreligion. Der im Katholizismus behaupteten Doppelquelle religiöser Erkenntnis: Schrift und Tradition oder Kirchenlehre, stellten sie die Schrift als alleinige Glaubensnorm gegenüber. Aber das machte nur in bezug auf die Formulierung einzelner Lehren, nicht in bezug auf die Weltanschauung einen Unterschied. Statt alles anderen braucht man ja nur an die urprotestantische Lehre von der göttlichen Inspiration der Schrift, ja jedes einzelnen Schriftwortes, zu erinnern. Aber die durch diese Lehre normierte ausschlaggebende Bedeutung der Schrift als Quelle religiöser Erkenntnis bildete das Einbruchstor, durch welches der Zweifel in die Theologie eindrang. Man konnte in der Schrift nicht forschen, ohne an ihrer buchstäblichen Wahrheit irre zu werden, wenn dieser Forschung nicht durch eine Lehrautorität eine bestimmte Richtung angewiesen war. Aus dem Schoße des Protestantismus selbst erhob sich die Aufklärung: erst schüchtern, bald mit wachsender Kühnheit, genährt durch die Fortschritte des philosophischen Denkens, gestützt durch neue Methoden der Natur- und Geschichtswissenschaft. Und die Aufklärung war, selbst in Deutschland, über welchem im 17. Jahrhundert die dicksten Nebel theologischer Denkart lagerten, im Negativen soweit gediehen,

wie heute die Fortgeschrittensten. Man erinnere sich nur, was im Zeitalter Friedrich des Großen Männer wie Sack, Spalding, Jerusalem in Berlin, Steinbart in Frankfurt a. O. — also im Herzen des preußischen Staates — von der Kanzel herab zu lehren wagen durften! Das 19. Jahrhundert, das Zeitalter einer vorwiegend historischen Denkweise, hat manches, was im 18. Jahrhundert schon zu voller Klarheit gediehen war, wieder getrübt, und ist teilweise zu der verlassenen positiven Auffassung der Orthodoxie zurückgekehrt; aber es hat auch anderes, für dessen Auffassung der Wissenschaft des 18. Jahrhunderts Organ und Hilfsmittel fehlte, ins volle Licht der Erkenntnis gerückt. Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts — vor allem der sogenannte linke Flügel derselben — hat, um es mit einem Wort zu sagen, die Entwicklung des Christentums als ein historisches Phänomen verstehen gelehrt; die Bibel lesen, wie jedes andere historische Buch der Weltliteratur, wie jede andere Religionsurkunde der Menschheit; sie interpretieren nicht durch ein zugrunde liegendes System absoluter Wahrheiten, die in ihr gewissermaßen implizite enthalten, durch sie geoffenbart sind, und durch Aufgebot menschlichen Scharfsinns aus ihr entwickelt werden müssen, sondern durch sorgfältige, kritische Erforschung der Entstehungszeit, der Motive, der Vorlagen und Quellen der einzelnen Schriften, ihres allgemeinen geschichtlichen und literarischen Zusammenhanges. Was wir durch diese Methode an absoluter Wahrheit einbüßen, das gewinnen wir an historischer, an psychologischer Einsicht. Wir sehen heute in der Bibel einfach eine Sammlung von historischen und didaktischen Urkunden, in denen vergangene Menschen und Völker ihre Gedanken über das Göttliche und über die göttliche Führung der Welt, niedergelegt haben; wir lauschen auf die Individualität der einzelnen Verfasser

und ihre schriftstellerischen Motive; wir hören den Sturm der Zeiten und ihrer Nöte; wir spüren den Einfluß fremder Völker und ihrer Denkweise; wir sondern, was verschiedenen Zeiten angehört; wir scheiden nach streng historischen Methoden das, was sich als tatsächlich behaupten läßt vom Mythischen, Legendarischen, Erdichteten. Schicht um Schicht folgen wir dem Aufbau jenes Gedankensystems, welches dann im 4. Jahrhundert als der geschlossene Bau des altkatholischen Dogmas — eine merkwürdige Mischung orientalischer Phantastik, griechischer Dialektik und jüdischer Gesetzesreligion — vor uns steht. Wir belauschen die Anfänge einer ethischen Reformbewegung innerhalb des palästinischen Judentums; sehen sie die nationale Engherzigkeit und statutarische Gebundenheit dieser Religionsform abstreifen und bald mit den tiefsinnigsten Gedanken der hellenischen Philosophie, welche bereits durch die Diaspora, namentlich zu Alexandrien, in den geistigen Besitz der jüdischen Theologie eingedrungen waren, sich verknüpfen; sehen sie dann der antiken Welt ihre besten Bildungsstoffe aussaugen und sie zum Aufbau des eigenen geistigen Leibes verwenden, und in dieser Form, als dieses Neue, dann den tödlichen Kampf gegen die antike Kultur führen, sie mit ihren eigenen Waffen unterwühlen, bis endlich das ursprüngliche Verhältnis gerade umgekehrt ist, bis das Christentum, ursprünglich die Religion der Armen, Niedrigen, Gedrückten, der Glaube der römischen Kaiser und ihres Weltreiches geworden ist und das Heidentum sich aufs Land, in die Schlupfwinkel der Bauern, zu den geistig Zurückgebliebenen flüchtet.

Schritt um Schritt hat sich diese ganze historische Durchleuchtung des christlichen Religionssystems und seiner Genesis vollzogen — und nur um Einzelheiten kann heute noch gestritten werden: über das Maß des Einflusses anderer

orientalischer Völker und ihrer Religionsideen auf das Alte Testament; über das relative Verhältnis zwischen hellenischen und jüdischen Elementen; über die Authentizität bestimmter Überlieferungen. Man sieht im Getriebe der Jahrhunderte, im Völker- und Ideengewirre des römischen Reiches, eine Religion entstehen und wachsen; sich aus zerstreuten Ansätzen zu festen Dogmen kristallisieren, und wenn man, etwa an der Hand von Dav. Fr. Strauß' „Glaubenslehre" die Entwicklung der christlichen Theologie verfolgt, und dieses bewunderungswürdige Buch in Gedanken bis auf die neuesten Arbeiten eines Pfleiderer, Hausrath, Harnack u. a. fortführt, so sieht man auch die schrittweise Wiederauflösung des Dogmas, sieht man es an seinen logischen Widersprüchen und historischen Unmöglichkeiten auch wieder zugrunde gehen, d. h. seine eigentliche und ursprüngliche plastische oder bildliche Kraft verlieren und zu einem Gefäß allgemeiner philosophischer Begriffe zusammenschrumpfen. Dieser Prozeß ist langsam, doch unaufhaltsam. Schon Strauß hat das in einem schönen Bilde ausgesprochen. „Die subjektive Kritik des einzelnen ist ein Brunnenrohr, das jeder Knabe eine Weile zuhalten kann; die Kritik, wie sie im Laufe der Jahrhunderte sich objektiv vollzieht, stürzt als ein brausender Strom heran, gegen den alle Schleußen und Dämme nichts vermögen." (Die Christl. Glaubenslehre. Vorrede.)

IV.

Ist das alles? Heißt Religionsgeschichte und Religionsphilosophie im modernen Sinne treiben notwendig die Religion selbst aufgeben? Hat man, wenn man das Wunder beseitigt, die mythischen und historischen Bestandteile der Bibel streng ausgesondert, die dogmatischen Begriffe des Christentums von ihren für uns unvollziehbar gewordenen Bestandteilen und ihren inneren Widersprüchen gesäubert hat, die Religion selbst wegerklärt? Ist jener Werdeprozeß, den wir heute schon fast bis in seine feinsten Verzweigungen hinein verstehen, durchaus nur Menschengeschichte und nicht auch Gottesgeschichte, Wechselleben zwischen Gottheit und Menschheit? Wenn der buntgestickte Schleier des alten Dogmas zerreißt — bleibt nichts übrig als der kämpfende und ringende Menschengeist, das arme zuckende Menschenherz, und kein Geheimnis dahinter?

Hier scheiden sich die Wege. Hier scheidet sich naturgemäß der Theologe, auch der aufgeklärteste, streng wissenschaftlich denkende vom Freidenker; hier liegen auch innerhalb der philosophischen Religionswissenschaft selbst scharf ausgesprochene Trennungslinien. Wer immer Theologe, wer immer Gläubiger, Christ bleiben will, der muß hier wenigstens an einem Punkte mit seiner Kritik haltmachen. Wenn Schicht auf Schicht abgetragen ist, alle späteren Zutaten in ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit erkannt, dann bleibt für ihn eines übrig: das Christentum Christi selbst; der absolute Punkt in der Weltgeschichte, das Phänomen der innigsten

vorbildlichen Berührung zwischen Gottheit und Mensch, nicht als eine Aufgabe, als ein Ideal gefaßt, sondern als eine geschichtliche Tatsache ins Bewußtsein tretend; der Mensch Jesus als spezielles Organ Gottes und unter seiner unmittelbaren Einwirkung sich entwickelnd, und in sich, als irdischer Erscheinung darstellend, was die Menschheit am Ziel ihrer Entwicklung oder was jeder einzelne in der jenseitigen Welt zu sein hofft, zu werden wünscht.

Eine scheinbar unangreifbare Position des Theologen, des Glaubens! Wer, für den überhaupt der Begriff Gottes noch eine Realität hat, könnte diesen Gedanken widerlegen? Gott, in der Menschheit wirkend, wie er in der Natur wirkt: hier die aufsteigende Reihe der Entwicklung vom Chaos zum selbstbewußten Geiste leitend; in der Menschheit in einer Reihe von Offenbarungen sich enthüllend, und endlich in einer letzten, höchsten sich unmittelbar bezeugend und darstellend? Der Jesus von Nazareth, auf den der christliche Glaube sich gründet, ist eine historische Person und nur als solche bietet er, auch nach der Meinung moderner Theologen, die unbedingte Gewähr für die Richtigkeit und Wahrheit der von ihm verkündeten Ideen. Wie aber, wenn den Theologen diese historische Realität eines Tages unter den Füßen zerbräche? Wenn die Person Jesu so zweifelhaft würde, wie, sagen wir, die Person des Königs Minos, oder des Herakles, oder anderer mythischer Gestalten? Manche Anzeichen sprechen dafür, daß die vergleichende Forschung auf dem Wege ist, den persönlichen Träger und Urheber des Christentums ebenso in Mythus aufzulösen, in Personifikation von Ideen, wie sie es längst mit einem großen Teil der sogenannten evangelischen Geschichtserzählungen getan hat. (Vgl. Das Freie Wort, 8. Jahrgang, No. 18: „Bücher, die am Alten rütteln“.)

Man kann heute noch nicht mit Sicherheit sagen, ob dieser Beweis gelingen wird, und wie groß das Maß der Evidenz sein wird, welches man ihm geben kann. Aber daß, wenn er auch nur mit Wahrscheinlichkeit geführt werden kann, der Grundstein aus dem Gebäude herausgebrochen wäre, welches die historisch-kritische Theologie auf den Trümmern des großen Bankerotts der Geschichtlichkeit der Evangelien errichtet hat, ist zweifellos. Natürlich wird es auch dann noch Gläubige geben, wie es sie nach D. Fr. Strauß gegeben hat, welche auch das Sonnenklare nicht sehen wollen, weil es ihnen nicht paßt, und einen Schirm aufspannen, um sich gegen das unbequeme Licht zu schützen. Aber der Abbröckelungsprozeß geht doch unaufhaltsam weiter; und die Wissenschaft gewinnt der Religion gegenüber immer mehr Terrain. Gewiß gibt es auch in diesem Falle noch Zufluchtsorte des Glaubens. Man kann die etwas derben, handgreiflichen Vorstellungen der alten Theologie noch weiter sublimieren. Man braucht nicht an das Sechstagewerk der Bibel und an die Schöpfung des Menschen aus einem Stück Ton und lebendigem Gotteshauch zu glauben, und kann doch einen geistigen Urgrund der Welt annehmen, der die ganze Natur schöpferisch gestaltend durchdringt; der für unser Erkennen, für unser Weltdenken, das ungeheuere Problem, wie entsteht Lebendes aus Anorganischem, wie entsteht Geistiges aus Lebendigem, darum restlos auflöst, weil er selber im tiefsten Grunde Geist und Leben ist. Man braucht nicht an eine unmittelbare Verkörperung Gottes in irgendeinem Menschen, an irgendeinem Punkte des Raumes und der Zeit zu denken, und kann doch in der ganzen Ideengeschichte der Menschheit, namentlich in der Entwicklung der Religionen, eine fortgehende, mit widerstrebendem Stoffe arbeitende Selbstbezeugung, Selbstdarstellung Gottes in der

Menschheit sehen. Manches, auch in der wissenschaftlichen und philosophischen Bewegung der Gegenwart, kommt solchen logischen Möglichkeiten ergänzend und verstärkend zu Hilfe — wobei für den mitten darin stehenden Beobachter schwer zu sehen ist, wieviel von diesen geistigen Strömungen mittelbar oder unmittelbar durch den Existenzkampf bedingt ist, welchen heute die theologische Weltanschauung zu führen genötigt ist, oder aus logischen Bedürfnissen der Wissenschaft selbst entspringt. Wenn heute manche Naturforscher die Materie zu bloßen Erscheinungen verflüchtigen, und alles, was wir Welt nennen, auf das Bewußtsein, auf ein zentrales Bewußtsein reduzieren; wenn manche Physiker behaupten, die Welt sei nicht unendlich sondern endlich, und strebe, wie groß auch immer, als ein endliches System von Kräften einem Endzustande der völligen Ausgleichung, der gänzlichen Verausgabung ihrer Wärmequellen und dem absoluten Stillstande zu, so daß sie nur durch eine außerhalb ihrer selbst liegende Macht und ihren Impuls, der eine Aufhebung dieses Gleichgewichtzustandes bedeute, zu neuem Leben erweckt werden könne; wenn viele Biologen heute von einer Urzeugung nichts wissen wollen, sondern eifriger als je an dem Grundsatze festhalten: Omne vivum ex ovo; nur Leben kann Leben erzeugen; wenn unter den Zoologen die alte Lehre von der Lebenskraft wieder auferstehet; wenn von Darwin 50 Jahre nach seinem Tode geredet wird wie von einem leichtfertigen Charlatan, und in der Psychologie der Dualismus, die Lehre von der selbständigen, vom Leibe unabhängigen und trennbaren Seelensubstanz, wieder neue Anhänger gewinnt; wenn heute der spekulative Idealismus der Romantik neu in Mode kommt: so sind das alles Symptome, welche wohl erkennen lassen, daß diese letzte Zitadelle des Glaubens noch lange nicht völlig unterminiert ist, sondern noch manche

Kräfte der Verteidigung besitzt. Vielleicht ist sie überhaupt niemals zu erobern.

Aber warum sollte man sich nicht außerhalb ihrer ganz behaglich einrichten und sie ruhig ihren Verteidigern lassen können? Behaglicher als im Innern. Dort sitzt man auf einem Pulverfaß. Jeden Augenblick kann man mit dem sorgsam gehüteten Schatz in die Luft fliegen. Ihn zu besitzen, ist eine zitternde Freude. Sehen wir uns einmal die Geistesgeschichte an! Als der Mensch zu denken anfing, war alles voll von Göttern. Zeus schleuderte den Blitz, Poseidon schwang den Dreizack, und noch Aristoteles läßt die Planeten von Astralgeistern durch die Himmelsbahn geleiten. Magische Kräfte durchwirken das All; die Seele regelt alle Funktionen des Lebens; sie selbst stammt von Gott. Man kann ruhig sagen: die Entwicklung des menschlichen Denkens in Wissenschaft und Technik ist die sukzessive Ersetzung der geistigen Potenzen als wirkender Kräfte durch mechanische, physikalische, chemische, biologische; die Ersetzung der geistigen Substanz durch den sich immer mehr vertiefenden Einblick in die Struktur- und Funktionsverhältnisse der Materie; die Ersetzung der psychischen Unbekannten in unseren Gleichungen durch bekannte und benannte Größen physischer Art. Können wir daran zweifeln, daß dieser Prozeß noch weiter gehen wird? Und ist es sinnreich, unsere heiligsten Überzeugungen auf ein so unsicheres Fundament zu gründen, wie es dasjenige ist, was sich von diesem Besitzstande wirkender psychischer Realität heute noch halten läßt? Wie, wenn eines Tages die Urzeugung bewiesen werden kann? Wie, wenn sich eines Tages der vorausgesagte Wärmetod der Welt nur als Ergebnis einer falschen Rechnung, einer ungenauen Beobachtung herausstellen sollte? Wenn sich dem fortschreitenden Denken der Menschheit der schaffende und ordnende

Weltgeist ebenso als eine mythische Persönlichkeit erweisen sollte, wie der historischen Kritik Jesus von Nazareth? Wer immerfort von oben nach unten gebaut hat, der wird dann von einem Tage auf den andern zum Bettler. Ein Schwimmer auf weitem Ozean, dem man die rettende Planke weggezogen hat. Wer von unten nach oben baut, dem kann keine Entdeckung, keine Revolution der alten Vorstellungen, etwas anhaben.

Der Gott, der in der Natur wirkt, in der Geschichte sich bezeugt, in der Religion sich offenbart, ist vielleicht nur ein fragwürdiges Gebilde menschlicher Einbildungskraft, menschlichen Denkens. Der Mensch nennt ihn Vater; er paart in seinem Begriff die höchste Macht mit der vollkommenen Güte, er führt alles Geschehen auf ihn als höchste Zweckursache zurück. Aber wie dunkel, wie unvollkommen ist diese Selbstbezeugung Gottes; wie groß ist der Widerspruch, in dem unsere Gedanken von ihm mit den Tatsachen stehen, aus denen seine Existenz und sein Wirken erschlossen werden sollen. Ein gütiger Gott — und die Natur, so unfühlend, so grausam; das menschliche Leben und die Geschichte so voll des Entsetzlichen, das wir ertragen, wenn wir es als Werk allgemeiner Gesetze betrachten; das uns empört, wenn wir es als das Werk eines persönlichen Willens betrachten sollen, der zugleich allmächtig und allgütig ist. Ein sich offenbarender Gott, und diese Offenbarung sich beschränkend, wenigstens in ihrer höchsten, reinsten Form, auf einen Bruchteil der Menschheit, und so unklar, so unbestimmt, so eingewoben in das Geflecht zufälliger, zeitgeschichtlicher Vorstellungen und Begriffe, daß das angeblich Göttliche in ihr und das rein Menschliche alsbald zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammenfließen!

Wie ganz anders, wenn wir uns entschließen, diese

traditionellen Gedanken, bei denen jeder Schritt in neue Widersprüche und Schwierigkeiten verwickelt, einmal umzukehren. Den theozentrischen Standpunkt mit dem anthropozentrischen zu vertauschen. Gott vom Menschen aus zu verstehen, statt den Menschen von Gott aus. Gott zu begreifen als eine abgekürzte Formel für dasjenige, was unser Vernunftwille, unser Harmonisierungsbedürfnis in der Welt sucht und erwartet; Gott, mit einem Worte, zu konstruieren, nicht als eine Realität, sondern als eine Aufgabe; nicht als das allerwirklichste, sondern als das allerwünschenswerteste Wesen; nicht als ein Fertiges, sondern als ein Werdendes. Die Natur strebt über sich selbst hinaus: aus der Gebundenheit des mechanischen Gesetzes zur Freiheit des motivierten Wollens; aus dem dumpfen An-sich-sein des Bewußtlosen, Unbeseelten zum Geiste, d. h. zur Möglichkeit der Selbsterfassung, der Selbstbespiegelung. Der Mensch, ein Glied der Natur, führt diesen Werdeprozeß in seiner Weise weiter: sein Weg geht vom Herdentier, vom Glied der Horde, zum Angehörigen einer beseelten Gesellschaft; vom Sinnenmenschen zum Vernunftwesen; vom Tier zum Heiligen, zur ethisch durchgebildeten Persönlichkeit.

In dem Kampfe der Naturkräfte, in welchem unser Planet zum Schauplatz beseelter Wesen geformt wurde, in den jahrtausendelangen Geisteskämpfen der Völker, um Natur und Mensch zu verstehen, zu beherrschen, gestaltet sich etwas, was vorher nicht war: ein Himmel auf Erden; ein Reich heller, lichter Gedanken; ein Reich edler Wünsche für Gegenwart und Zukunft der Menschheit; eine Summe organisierter Willenskräfte im Dienste eines großen Zieles: Vervollkommnung und Läuterung der Kultur. Die Geschichte, so grausam, so trostlos anzusehen in ihren Wirrnissen und Kämpfen, wenn wir sie mit der alten theologischen Ansicht betrachten als

einen Abfall vom Vollkommenen, der mühsam und auf schmerzbeladenen Wegen wieder zurecht gebracht wird; als ein Spiel, ein Drama, welches der große und gütige Weltenkünstler durch seine Geschöpfe aufführen läßt, um es schließlich, nachdem sie tausendfaches Weh nicht bloß dargestellt, sondern selbst bis auf die bitterste Hefe durchgekostet haben, zu gutem Ende zu führen — die Geschichte wird für unseren anthropozentrischen Standpunkt ein erhabenes Werk der Gestaltung des Höchsten; sie bekommt Sinn und Ziel; sie wird eine Theogonie. Ob eine Menschwerdung Gottes, von der die alte theologische Ansicht redete, tatsächlich, möglich, denkbar, und nicht im tiefsten Grunde nur blasphemische Naivetät einer noch kindlichen Denkweise sei — wie sich diese Vorstellung ja auch außerhalb des Christentums in vielen Religionen findet — darüber läßt sich streiten; jedenfalls ist ein Beweis zugunsten dieser Ansicht unmöglich. Daß aber eine Gottwerdung des Menschen im Laufe der Geschichte im Gange ist; daß der Satz gilt: Wie der Mensch, so sein Gott; daß sich die Vorstellungen der Menschheit von Gott immer mehr erhoben, gereinigt, geläutert haben in dem Maße, als ihr Denken fortschritt, ihre ethischen Ideen klarer und erhabener wurden; daß Gott so im wahrsten Sinne des Wortes erschaffen, geformt und gebildet wird durch die Arbeit der Besten unseres Geschlechts, durch jeden neuen Zug, mit dem wir unsere Ideale bereichern, durch jeden Akt der Hingabe, mit dem wir menschliche Gemeinsamkeit bekunden und steigern, durch jede Erhöhung der im Dienste der Humanität wirkenden sozialen Energien — das ist keine Hypothese, kein Traum, keine Dichtung, sondern die gewisseste Wahrheit, die es gibt, eine wahre Lebensgewißheit für uns, die Schritt um Schritt bewiesen werden kann.

Darum hat auch für den Freidenker, für den Vertreter

dessen, was ich die anthropozentrische Betrachtungsweise genannt habe, die alte Definition der Sittlichkeit — welche die theologisierende Weisheit Platos gegeben hat — noch immer einen guten Sinn: Sittlichkeit sei Verähnlichung des Menschen mit Gott. Ja: gottlos ist nicht derjenige, welcher nicht an einen allmächtigen Geist über den Welten glaubt, der über den Schrecknissen dieser Welt mit mildem Vaterlächeln thront, sondern derjenige, der von Tag zu Tag dahinlebt, ohne ein Höheres, Edleres, dessen Bild ihm vorschwebt, und nach dessen Zügen er sein Leben und Wesen und — so viel an ihm ist — auch das der Menschheit zu gestalten sucht. Nur der Mensch ohne Ideal ist der wahre Atheist; und der Mensch ohne Glauben an die Vervollkommnung seiner selbst und der Gattung der wahrhaft Ungläubige. Und so paßt auf den freidenkenden, ethisch gereinigten Menschen der Gegenwart, wie wir ihn fassen, im Gegensatz zu dem religiösen Menschen des alten Stiles, der herrliche Geisterchor des Faust:

„Weh! weh!
Du hast sie zerstört die schöne Welt
Mit mächtiger Faust.
Sie stürzt; sie zerfällt;
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen die Trümmer ins Nichts hinüber
Und klagen über die verlorene Schöne. —
Mächtiger der Erdensöhne!
Prächtiger baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf beginne mit hellem Sinne;
Und neue Lieder tönen darauf!“

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Der moderne Jesuskultus

Zweite Auflage. von W. von Schnehen. Preis Mk. 1.—.

Professor Dr. Arthur Drews in der Christlichen Welt: Wie man wirklich in aufgeklärten Laienkreisen über den liberalen Jesuskultus denkt, dafür sei nur auf die jüngst bereits in zweiter Auflage erschienene Broschüre von W. von Schnehen „Der moderne Jesuskultus" hingewiesen.

Prof. D. Pfleiderer in den Protest. Monatsheften: Im ganzen genommen ist seine Anklage leider nur zu begründet, und daß die Schwächen der heute scheinbar triumphierenden Theologie von einem unbefangenen Nichttheologen mit solcher rücksichtslosen Schärfe bloßgelegt worden sind, kann für Theologie und Kirche nur heilsam sein.

Eine neue Reformation. Reden an die deutsche Nation.

Von Professor Dr. phil. et jur. **Wilhelm Gundlach.** Preis M. 2.—.

Allgem. Deutsche Lehrerzeitung Leipzig: Das Buch wird Aufsehen erregen und viele Leser finden. Ohne sensationell zu sein, ist es spannend geschrieben, fein stilisiert und scharfsinnig und bestimmt in der Beweisführung.

Neues Leben, Reichenberg: Gundlach ist der berufene Wegweiser, denn zu seiner tiefgründigen Gelehrsamkeit praktischen, fruchtbaren Wissens gesellt sich ein klarsehender, scharfer Blick, der an jedes seine scharfe Linse ansetzt, um seine heiße Sehnsucht laut hinauszuschreien.

Die Religion der Zukunft. Von Oberpräsidialrat Th. Schultze.

Dritte, stark vermehrte Auflage. — I. Teil: Das Christentum Christi und die Religion der Liebe. — Preis M. 2.—. — II. Teil: Das rollende Rad des Lebens und der feste Ruhestand. — Preis M. 2.—. Beide Teile gebunden in einen Band M. 5.50.

Neues Wiener Abendblatt: Man entnimmt auch diesem Buche, wie mächtig das religiöse und konfessionelle Problem unser Zeitalter der Forschung und des Unglaubens bewegt. Nicht bloß Philosophen und Gelehrte von Beruf, sondern auch Männer anderer Gesellschafts- und Arbeiterklassen gehen diesem Problem nach, Militärs, Beamte, Staatsmänner, selbst einfache Gewerbsleute und Handwerker. Dieses zwanzigste Jahrhundert scheint eine merkwürdige Ähnlichkeit bekommen zu sollen mit dem sechszehnten — Renaissance auf allen Gebieten.

Vom Materialismus zum Spiritualismus.

Gemeinverständliche monistische Betrachtungen über Seele, Welt und Gott.

Von **Alexander von Brandt,**
Dr. d. med., Dr. d. Zool., o. Prof. emer. d. Universität Charkow.

Preis M. 1.50.

Psychische Studien, Leipzig: Im ganzen ist das Schriftchen das offene Glaubensbekenntnis eines ehrlichen Wahrheitssuchers und wird als solches dem Nachdenkenden und Suchenden manche Anregung bringen.

Zeitgemäße Lebensfragen. Von Wilhelm Börner.

Preis M. 30.—

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Ernst Haeckel **Das Menschenproblem und die Herrentiere von Linné.**

Mit drei Tafeln und dem Bilde des Verfassers in Lichtdruck

7. bis 8. Tausend. Preis M. 1.50.

Beobachtungen über die Psyche der Menschenaffen

von **Dr. Alexander Sokolowsky**, Zoologischem Assistenten am Hagenbeckschen Tierpark in Stellingen. — Mit einem faksimilierten Vorwort von **Ernst Haeckel**, 9 Tafeln und mehreren Textillustrationen. ◇◇◇◇ Preis M. 1.50.

Das Buch, das du lesen sollst

von **Max Becke.**

Preis broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Blätter des deutschen Monistenbundes, Jena. Das ganze Buch ist in der einfach schlichten Weise geschrieben, wie das mitgeteilte Stück. Eben deswegen wird es, hoffen wir, von vielen mit inniger Freude gelesen werden. Und niemand wird es ohne Feiertagsstimmung aus der Hand legen, in einer Stimmung, die nicht nur beruhigt und erhebt, sondern zugleich auch mit neuer Kraft erfüllt und neuem Wollen, an dem Aufbau einer monistischen Kultur mitzuarbeiten.

Prager Tagblatt: Das Buch sollte jeder Gebildete lesen — ob Anhänger oder Gegner, es bringt jedem unstreitigen Gewinn.

Hamburger Fremdenblatt. Um es gleich von vornherein zu sagen: ja, dieses Buch soll man wirklich lesen, und wenn man damit fertig ist, soll man nachdenken, dann wird man es in kurzem wieder zur Hand nehmen und aufs neue einen ungetrübten Genuß sich verschaffen . . .

J. Reinkes dualistische Weltansicht (Neovitalismus)

von **J. Koltan.** ——— **Preis M. 2.50.**

Hamburger Fremdenblatt. Der Verfasser kritisiert an der Hand der Reinkeschen Schriften dessen Anschauungen sehr eingehend. Wer sich mit den jetzt so aktuellen naturphilosophischen Kontroversen bekannt machen will, findet darin gewiß die beste Möglichkeit.

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Soeben erschien:

Römische Afterreligion

oder

„Frankfurter Lümmeleien"?

Offener Brief an Herrn Dr. Armin Kausen, Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau", München.

Von **Max Henning,** Herausgeber des „Freien Worts".

Preis M. —.60.

Das Sexualproblem und die katholische Kirche

Von **Josef Leute,**

cand. med. und vormaliger katholischer Pfarrer,

Verfasser des mit bischöflicher Approbation in Donauwörth erschienenen Buches „Die Ehe".

Preis broschiert M. 5.—, elegant gebunden M. 6.20.

Neue Weltanschauung, Stuttgart: Für das Laienpublikum, namentlich das nichtkatholische, ist das in dem Buche beigebrachte Material über die Stellung der Kirche zur Liebe und Ehe, zur Erziehung und Jugendaufklärung, zur Dogmen- und Morallehre, besonders aber über das Verhalten der katholischen Geistlichen im Beichtstuhl und zu den geschlechtlichen Fragen, neu und überraschend. Solche Dinge, über die der Verfasser in ruhiger und dezenter Weise auf Grund seiner persönlichen Erfahrung schreibt, sollte man in unserer Zeit wirklich unmöglich halten. Wir blicken da in eine Welt des Mittelalters und der Verschrobenheit hinein, die uns entsetzen macht und deren Vorhandensein uns nur zu deutlich zeigt, wie bitter notwendig eine energische und zielbewußte Auflärung tut, ehe man daran denken kann, anstelle der historischen Kirchen neue Kulturgemeinden zu begründen. Es wäre außerordentlich wertvoll, wenn das vorliegende Buch in katholischen Kreisen weite Verbreitung fände. Für die Rückständigkeit der Rom-Kirche und für ihre Gefährlichkeit für die moderne Kultur ist auch dieses Buch wieder ein unwiderleglicher Beweis.

Wahrmund vor Pilatus und dem K. K. Staatsanwalt II

Illustrationen zum Fall Wahrmund aus dem Leben eines kath. Seelsorgers.

Von **Josef Leute,** vorm. kathol. Pfarrer.

Preis M. —.60.

Das ultramontane Ordensideal

nach Alphons von Liguori. Seine Kulturgefährlichkeit und seine Bekämpfung

von **Alphons Victor Müller.** Preis M. 1.—.

Literarische Rundschau für das evangelische Deutschland, Leipzig: In einem ganz anderen Tone gehalten ist die streng quellenmäßige Arbeit des bekannten römischen Mitarbeiters der „Täglichen Rundschau", A. V. Müller, welcher auf Grund der Auslassungen des heil. Alphons von Liguori das ultramontane Kloster-Ideal schildert, und diese Arbeit ist um so zeitgemäßer, als seit der Beilegung des Kulturkampfes wie die Pilze die Klöster aus Deutschlands Erde schießen. Der Aufmerksamkeit unserer Rechtsgelehrten und Verwaltungsbehörden möchten wir aber ganz besonders den zweiten Abschnitt über „die Bekämpfung" empfehlen, worin soziale und politische Maßnahmen des Staates verlangt und vorgeschlagen werden.

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Beantwortung der Frage:

Was ist Aufklärung?

von **Immanuel Kant.**

Mit Einleitung von Dr. **Fr. Jodl,** o. ö. Professor an der Universität Wien.

Preis M. —.40. — Fünftes Tausend.

Österreich. Rundschau, Wien: Gegenüber mancherlei Reaktionärem im Leben unserer Zeit, gegenüber einer nicht selten an den Tag tretenden Verachtung nicht bloß der Parteien, sondern der Aufklärung überhaupt, können so kräftige, entschiedene Worte, wie wir sie hier von dem in jeder Beziehung so besonnenen Philosophen vernehmen, nur Gutes wirken.

Das Wissen für Alle, Wien: Wesentlich erhöht wird noch der Wert des Heftes durch eine ausgezeichnete, ungemein gedankenreiche Einleitung von Professor Jodl.

Wahrhaftigkeit.

Von **Wiliam Kingdon Clifford.** Mit einer Vorrede von **Georg Gizycki.**

Preis M. —.60.

Lahrer Zeitung: Mit vollem Recht durfte Georg von Gizycki sagen, daß niemand die Moral des Fürwahrhaltens so meisterhaft dargestellt hat, wie Clifford in diesem bewundernswerten Werk.

Glauben oder Wissen?

Von **Georges Clemenceau.** Mit einem Vorwort von **Emil Ney.** Preis M. —.60.

Die Moral ohne Gott.

Von **G. Tschirn,** Vorsitzender des deutschen Freidenkerbundes.

Zweite Auflage. Preis M. —.30.

„Frankfurter Zeitung". Die warmherzige und klare Art, wie Tschirn die weltliche Moral — denn nichts anderes will der zartbesaitete Gemüter vielleicht erschreckende Titel besagen — gegenüber der theonomen und allem sich an die letztere anhängenden Aberglauben verteidigt, wird auch den überzeugten Freidenker erfreuen.

Die zehn Gebote des Moses

in moderner Beleuchtung. Von Prediger **Gg. Schneider.**

Preis M. 1.60. Zweite Auflage.

Berliner Tageblatt . . . sind eine Probe der freireligiösen Erbauung, wie sie in Mannheim von dem bekannten Verfasser seinen Hörern dargeboten wird. Die Vorträge enthalten reichlich Kritik, die aber stets die würdigste Form bewahrt, und des Beherzigenswerten ist so viel in diesen Sonntagspredigten eines Materialisten, daß man das Büchlein Gleichgesinnten gern empfehlen mag.

Neuer Frankfurter Verlag, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Gedanken über Reform-Katholizismus.

Mit Berücksichtigung von A. Ehrhard:
Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert.

Von **Dr. Friedrich Jodl**, o. ö. Prof. an der Universität Wien.

Preis M. —.50.

Neu Freie Presse, Wien. Von dem höchsten Standpunkte aus, vom historisch-philosophischen, erörtert jetzt Professor Friedrich Jodl in einem dünnen, aber sehr inhaltsreichen Hefte die Frage .... Das ist die Quintessenz der geistreichen Schrift, welche Professor Jodl nicht gegen das Werk A. Ehrhards, sondern im Hinblick auf dasselbe publiziert.

Wesen und Ziele der ethischen Bewegung in Deutschland.

Von **Friedrich Jodl**, Professor an der Universität Wien. Vierte um ein Vorwort vermehrte Auflage. Preis M. —.50.

Menschendienst statt Götzendienst.

Eine Anregung zu neuem freidenkerischem Wirken mit Hilfe sozialer Moral. Von **E. Vogtherr** (Wiesbaden). Preis M. —.50.

Voltaire.

Sechs Vorträge von **David Friedrich Strauss.** Mit einer Einleitung von Prof. Dr. P. Sakmann. Preis M. 2.—.

Nationalzeitung, Basel: Mögen die Vorträge, denen Prof. Sakmann ein trefflich orientierendes Vorwort vorausgeschickt hat, in dieser billigen Volksausgabe auch einen weiten Leserkreis finden.

Soeben erschien:

Die Orientwirren.

Der Umschwung der Dinge im Orient, seine Vorgeschichte, jetziger Stand und Probleme der nächsten Zeit. Mit 3 Kartenskizzen von **Davis Trietsch.**

Preis M. 1.—.

PB-02941 SB
5-22
C

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Geschichte der Philosophie

in übersichtlicher Darstellung.

Von Prof. Dr. Adolf Mannheimer (Frankfurt a. M.).

Erster Teil: **Wesen und Aufgabe der Philosophie. — Die Philosophie der Griechen. Preis M. 1.50.**

Zweiter Teil: **Die Philosophie von der Entstehung des Christentums bis zu Kant. Preis M. 1.50.**

Dritter Teil: **Die Philosophie von Kant bis zur Gegenwart. Preis** brosch. **M. 3.50,** geb. **M. 4.50.**

Alle drei Teile in einen Band gebunden **M. 7.50.**

Preßstimmen:

Der Deutsche Schulmann, Berlin: . . . . Es gibt schon sehr viele Darstellungen der Geschichte der Philosophie, große und kleine, gute und schlechte; einen Vorzug vor allen diesen Darstellungen hat das vorliegende Werk durch seine klare, einfache Sprache, durch seine übersichtliche Darstellung und seinen klaren Überblick über die einzelnen philosophischen Systeme. Hier liegt endlich ein im großen und ganzen gelungener Versuch einer populären Darstellung der Geschichte der Philosophie vor.

Die Nation, Berlin: Das Buch ist wissenschaftlich und doch im besten Sinne populär, die Sprache elastisch, die Darstellung klar und verständlich ohne den üblichen Schwulst der technischen Schulausdrücke. Wir können das Buch allen nach philosophischer Erkenntnis Strebenden als Einführung in diese Disziplin aufs wärmste empfehlen.

Hamburger Fremdenblatt: Das Werk führt eine so klare Sprache, hält sich so fern von überflüssigen Floskeln, daß es zu einem Volksbuche werden könnte.

Zentralblatt für Volksbildungswesen, Wien: Das Buch verdient besonders in den Volksbibliotheken aufgestellt zu werden, da es bekanntlich bisher an einer guten, gemeinverständlichen Geschichte der Philosophie gefehlt hat; diese Lücke füllt es auf das trefflichste aus.

Neue Freie Presse, Wien. Es bildet einen wohltuenden Gegensatz gegen die gewohnten Leitfäden mit ihren trockenen Namen und Zahlenaufführungen, indem es überall auf den Geist der philosophischen Richtungen, auf deren Zusammenhang mit dem Kulturleben und mit anderen philosophischen Richtungen eingeht.

Deutsche Schulzeitung: Die Darstellung ist bei aller Klarheit und Schlichtheit der Sprache echt wissenschaftlich, an vielen Stellen, so in den Abschnitten über Augustinus, Spinoza und Leibniz, geradezu mustergültig.

Das Wissen für Alle, Wien: Eine von jedem gelehrten Schwulst freie Sprache und klare Darstellung machen das Buch wie schon die ersten beiden Teile zu einer vorzüglichen Einführung für alle, die Interesse für Philosophie haben.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California
A719

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H., Frankfurt a. M.

WISSENSCHAFT UND RELIGION.

Von MALVERT.

Mit 156 Abbildungen im Text. Autorisierte Übertragung nach dem **25. Tausend** der französischen Ausgabe.

Preis broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Grazer Tageblatt: Über Religions- und Heiligengeschichte wird zwar sehr viel geschrieben, aber selten erscheint ein so ursprüngliches und geistreich geschriebenes Buch wie Malverts „Wissenschaft und Religion". Der Verfasser verfolgt die Religion von ihren Ursprüngen her, seine Beweisführung ist schlagend und überzeugend, er bringt für jede Behauptung Abbildungen und Zeichnungen und verschont uns mit langweiligen metaphysischen Spitzfindigkeiten.

Es werde Licht, München: Die Darlegungen des Verfassers werden durch eine große Zahl von Abbildungen aufs wirksamste unterstützt. Jedenfalls wird niemand das interessante Werkchen aus der Hand legen, ohne eine Reihe bedeutsamer Anregungen erhalten zu haben, die seinem Gedächtnis so bald nicht entschwinden werden.

Die Umschau: Das vorliegende Buch ist eine hochbedeutsame Erscheinung auf dem Gebiete der Religionswissenschaften und verdient die größte Beachtung.

Tilsiter Allgemeine Zeitung: Ein hochinteressantes Buch, das berechtigtes Aufsehen hervorrufen wird.

Frankfurter Zeitung: Des Franzosen A. Malvert „Science et Religion" ist jetzt in deutscher Übersetzung erschienen unter dem Titel „Wissenschaft und Religion". Das Büchlein zeigt, wie die uralte religiöse Symbolik der Naturmenschen bis in die neueste Zeit sich erhalten hat und in den heiligsten Formen steckt, wenn sie auch oft nicht gleich auf den ersten Blick zu erkennen ist. Die Geschichte des Feuer- und des Sonnenzeichens, Kreuz und Scheibe, ist ungemein lehrreich, durch Illustrationen erläutert, wirkt sie geradezu packend. Das Buch gehört zu jenen, die der weitesten Verbreitung wert sind; es leuchtet in die finstersten Winkel der menschlichen Geistesgeschichte und wird in manchem Kopfe helles Licht aufgehen lassen. Die Übersetzung ist vorzüglich.

Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden: „Wissenschaft und Religion" ist ein seltsam ursprünglich und geistreich geschriebenes Buch. Mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit werden die Zusammenhänge nachgewiesen zwischen den alten Religionen und dem Christentum und jede Behauptung erläutert der Schreiber durch Abbildungen, Zeichnungen. Für die Religionswissenschaft und eine natürliche Weltanschauung ist das Buch von großem Werte.

Tageblatt, St. Gallen: Malvert tut dies in so klarer, verständlicher Weise, daß der Leser dadurch hingerissen wird, und es ihm wie Schuppen von den Augen fällt.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

BL
241
J6

Jodl, Friedrich, 1849-1914.
Wissenschaft und Religion. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, 1909.
27p. 24cm.

"Nach einem Vortrage, gehalten zu Frankfurt a. M. am 5. Januar 1909."

1. Religion and science--1900-1925. I. Title.

CCSC/mmb

A 719